

Konstruktivismus und bibliophiler Geschmack

Von Julius Zeitler

Man soll uns nicht einreden, daß alle Leute, die sich Bibliophilen nennen, auch bibliophilen Geschmack hätten. Man liebt es heute ohnedies nicht, geschmackvoll zu sein oder Geschmack zu zeigen, man hält es wieder einmal mit der Robustheit und mit dem Muskelmenschentum und vermeint wunder wie „neuschöpferisch“ damit zu sein. Geschmack zu haben gilt in gewissen Kreisen geradezu als verfehlt. Es geht ihm schlecht, dem Geschmack. Nun ist er an sich schon etwas Seltenes, Auszeichnendes, im Buche gar begegnet man ihm dazu keineswegs so häufig, als die billigen Lobredner es uns aufzureden suchen. Es muß gesagt werden, daß uns die landläufige Phraseologie des schönen Buches allmählich unausstehlich klingt. Man will nichts mehr hören von den bequemen Klischeeworten des guten Satzes und Druckes, von der ungemeinen Qualität des Papiers, von der unübertrefflichen Proportioniertheit des Druckspiegels mit den Rändern, von der Köstlichkeit des Einbands. Die Dinge liegen so, daß heutzutage jedermann mit den Worten der Ästhetik des schönen Buches nach Belieben hantiert. Diese theoretische Ästhetik ist weithin gedrungen, und sie wird allgemein mit biblio-journalistischer Leichtigkeit auf jeden Kitsch angewendet, aber die Kennerschaft ist selten und schwer, und sie kann sich nur vor einem Druckwerk von Vollendung befriedigt erklären. Ein schlechtes Buch ist leicht gemacht, aber die wenigsten machen sich klar, welche bedeutende Reihe von glücklichen Komponenten vom Auftraggeber bis zu allen Herstellern zusammenwirken müssen, daß ein schönes, qualitätvolles Buch entstehe. Die Situation ist so, daß man keineswegs sagen kann, die Kenntnis der Typen und ihrer Bedeutung, noch mehr der modernen als der alten, sei auch nur unter Bibliophilen allgemein verbreitet. Man ahnt manchenorts noch nicht im entferntesten, wie sich überhaupt nur von der Type her

das Buch aufbaut und wie die Kritik an der Type auch vom Bibliophilen geübt werden muß. Es scheint sogar, daß man in der sorgsamsten Wahl der Type für ein Buch entsprechend seinem Text einen Rückschritt gemacht hat, so fatal bezeugt oft das Resultat die Voreingenommenheit und Ignoranz der Hersteller. Die ästhetische Verwirrung, die über den Bucheinband herrscht, belegt dies wieder von einer andern Seite her. Die Laxheit der Auffassungen hängt mit der Fragwürdigkeit der Gegenwart überhaupt zusammen. Der Bibliophile müßte den Geschmacksäußerungen der Verleger und Buchkünstler gegenüber weit mehr Fordernder sein, als er es heute ist. Die hohe Bildung der alten Garde von Buchkünstlern, die sie allein zu ihrem Werk befähigte, ist freilich auch nicht von heute zu morgen zu erreichen, und das ist schließlich auch ein Grund mit dafür, daß die buchkünstlerische Jugend den Buchkunstveteranen, ja den Invaliden gegenüber so schwer durchzudringen vermag. Typographisch aber ist man im Begriff, den Setzern als den echten Brüdern der Buchkunst, die Beherrschung ihres künstlerischen Handwerks durchaus beizubringen, die künstlerische Schulung auf diesem Felde wäre in vollem Gange.

In diesem kulturell wichtigen Augenblick, wo sich die Strebungen einer auf schöne Werke abzielenden Bibliophilie und Buchkunst der Erfüllung nähern sollen, will nun eine Revolutionierung auf den Plan treten, die an die Stelle des bisherigen Buches etwas von Grund auf Neues zu setzen unternimmt, die „elementare Typographie“. Einen absurden Vorläufer derselben hatten wir schon in den dadaistischen Drucken, in denen Marinetti den Diagonalsatz, die in Kurven sich bewegende Zeile und die Ausdruckshervorhebung von Textteilen proklamierte. Der heutige Elementarismus und Konstruktivismus tritt ungleich gefährlicher sofort mit dem Rüstzeug einer Weltanschauung auf, mit der die ganze Menschheit beglückt werden soll. Es fragt sich nun, was leistet dieser neue, so hoch drapierte Ismus dem Bibliophilen? Kann er die Werte, die hier neu erstehen sollen, als positive anerkennen?

Von vornherein sind es unhistorische Geister, Verächter der Geschichte, die hier am Werke sind. Noch in keinem früheren Programm irgendeiner Richtung ist es so radikal ausgesprochen worden, daß mit den alten, den historischen Typen aufgeräumt werden müsse. Alles, was nach Fraktur aussieht, ist verbannt. Unter den

Antiquaformen wird nur die Mediäval, als die vermeintlich sachlichste Type, anerkannt, und vor allem soll im Elementarismus nur mit Antiqua-Groteskformen gearbeitet werden. Daß jedwede Ornamentierung im Druckwerk verpönt sein soll, was als weitere Forderung aufgestellt wird, ist nichts Neues; jeder überflüssige Schmuck ist von der Gegenwart schon so gründlich aus dem Buch hinausgeworfen worden, daß das Programm darin nur nachhinkt. Die Balken- und Fettlinien, die bei den Konstruktivisten an die Stelle jener Zieraten kommen sollen, schmuggeln aber nur auf eine rohe Weise das Ornament doch wieder herein. Es hat ja seine Ironie, daß die Bücher der Konstruktivisten durch die ausschließliche Anwendung der Groteskschriften noch schwerer leserlich werden. Aber die durchaus weitergehende Verfemung der Fraktur, die sich ohnedies gegenüber der vordringenden Antiqua ihrer Haut zu wehren hat, muß mit schweren Bedenken erfüllen. Man braucht keineswegs ein ausschließlicher Enthusiast für die Fraktur zu sein (wie wir ja beide Schriftarten lieben und an ihrem Platz angewendet wissen wollen), und kann doch aus ihrem weiteren Zurücktreteten eine noch stärker sich zeigende Verarmung der deutschen Intelligenz und der deutschen Seele befürchten. Die neuen Schönheitswerte aber, die die elementare Typographie sich zu bringen vermißt, sind solche des brutalen Plakats und einer auf Bildeffekte ausgehenden malerischen Stilisierung. Von hier aus ist überhaupt, unter russischer Assistenz, der Sache nach der Einbruch erfolgt und auch der Name ist von daher übertragen worden, das Stilprogramm, das sich so zweckhaft bestimmt gibt, und das mit seiner zur Verfälschung angemaßten Bezeichnung solche Verwirrung stiften muß. Im Grunde aber ist die gute Typographie schon immer zweckgemäß, konstruktivistisch gewesen und ist es heute ebenso trotz der lärmenden Usurpatoren. Das Gefährliche in den Rezepten der Elementaristen ist jedoch, daß sie der Willkür eines unabsehbaren Ungeschmacks Tür und Tor öffnen. Die „Meister“ der Richtung, die, ohne daß sie der Tradition dafür dankbar sind, optisch geschult sind, sorgen natürlich dafür, daß ihre Kompositionen aus Balken, Kreisen, Quadraten, Diagonal- und Vertikalsatz noch einigermaßen harmonisch und malerisch wirken, aber diese Wirkungen sind durchaus keine solchen der Buchtypographie, sondern die der Plakat- und Gebrauchsgraphik. Wie verheerend aber die Wirkungen der Rezepte

in den Händen von Jüngern sind, hat sich schon gezeigt. Die billig zu erreichenden Bluffresultate sind schon geeignet, die solide ästhetisch-typographische Schulung zu gefährden. Zum Unglück ziehen bestimmte Setzerkreise aus dem ihnen schmeichelnden Kommunismus des elementaren Programms den Schluß, da die Ideen sie beglücken wollen, seien auch die Werke der Konstruktivisten vorbildlich und nachahmenswert. Mit alledem dürfte gezeigt sein, wohin die elementare Typographie gehört, nämlich nicht in die Bibliophilie, sondern in die Reklame. Der Buchkunstjugend aber, dem Nachwuchs, ist ein ästhetischer Erfolg in der wahren Bibliophilie um so eher zu wünschen, als sie daher von der Einbildung bewahrt bleibt, sich durch den Verzweiflungsschritt der Mitwirkung an der elementaren Geschmacklosigkeit aus ihren Nöten vor der nicht zu brechenden Konkurrenz der Buchkunstmonarchen retten zu können.

Der Stand des schönen Buches kann in der Barbarei der Gegenwart nur durch unablässige Mühewaltung, durch ein leidenschaftlich gespanntes Ethos und durch eine nur mit dem Höchsten sich zufriedene gebende ästhetische Bildung bewahrt werden. Es ist der schwere Irrtum der elementaren Typographie, daß sie eine neue Buchkultur an die Stelle der alten setzen könne, es ist ihr Irrtum, sich für schöpferisch zu halten, während sie nur nihilistisch ist. Würde sie herrschend, würde um ein Nichts nur die gegenwärtige Buchkultur zerstört. Die Leute, die Neues um jeden Preis mitmachen, schelten den Kritischen schon aus dem Grunde, daß das Neue nicht auf ihn wirkt, senil. Aber das Neue müßte besser begründet sein, als es der Konstruktivismus ist, um ihm und seinen Nachäffern folgen zu können. Das schöne Buch hat schon Widersacher genug im Zustand der Zeit, nicht nur daß jeder Sportfex und Bizepslummel es verachtet, die Krisis des Buches infolge der Zersetzung aller Bildungsmomente zieht es aufs stärkste in Mitleidenschaft. Wo der Glaube ans Buch, die Liebe zum Buche so sehr im Schwinden begriffen ist wie in der Gegenwart, daß geradezu vom Hereinbrechen der Dämmerung für das Buch gesprochen werden kann, wird man jede Bewegung, die den Stand des schönen Buches noch mehr gefährden könnte, sorgsam zu beobachten haben, und es wird der Bibliophilie zu raten sein, sich rechtzeitig vor den Experimenten der Elementarschüler des Konstruktivismus zu schützen.